

Rheinische Blätter

Sonntag,

— Nro. 175. —

den 1. November 1818.

Deutschland.

Nachen, vom 27. Oktober. Gestern hat Madame Catalani ihr zweites Konzert gegeben, bei dem sich eine so zahlreiche Versammlung wie beim ersten eingefunden. Alles glüht von Begeisterung für die unvergleichliche Sängerin.

— Se. Maj. der Königin von Preußen hat am 18. Oktober die Stiftungsurkunde der neuen Universität in Bonn vollzogen. Die wesentlichsten Verfügungen derselben mögen folgende seyn:

»Wir räumen der Universität das Schloß in Bonn nebst Zubehör, auch das nah gelegene Schloß Poppelsdorf nebst Zubehör, in so fern solches wirklich nöthig ist, ein, und wollen, daß ihr erstgedachtes Grundstück als beständiges Eigenthum sogleich, letzteres aber eintretenden Falls, überwiesen und für ihre Zwecke so, wie jedes dazu am nutzbarsten ist, auf Unsere Kosten eingerichtet werde.

»Die Universität besteht aus fünf Fakultäten, nämlich einer evangelisch- und einer katholisch-theologischen, einer juristischen, einer medizinischen und einer allgemein-wissenschaftlichen oder philosophischen Fakultät. Die beiden theologischen Fakultäten sollen an Rang einander gleich seyn, aber in allen Verhältnissen, wo es auf den Vortritt ankommt, Jahr um Jahr hierin untereinander wechseln.

»Jede Fakultät wird mit einer, zu vollständiger Ausfüllung der in ihrem Gebiet liegenden Fächer nöthigen Anzahl ordentlicher und außerordentlicher Professoren versehen und immer besetzt erhalten, auch sollen zur Bildung angehender akademischer Lehrer Anstalten getroffen werden.

»In der philosophischen Fakultät soll immer ein ordent-

licher Professor der Philosophie von katholischer Konfession, neben einem ordentlichen Professor der Philosophie von evangelischer Konfession angesetzt, außerdem aber in keiner Fakultät, die beiden theologischen ausgenommen, auf die Konfession der anzustellenden Lehrer Rücksicht genommen werden.

»Es soll ein akademischer Gottesdienst für jede der beiden Konfessionen besonders Statt finden, und für die evangelische dazu die Kapelle des Schloßes in Bonn eingerichtet werden, für die katholische Konfession aber, dem akademischen Gottesdienst der Mitgebrauch einer der dortigen katholischen Kirchen ausgewirkt werden.

»Das Lehrwesen der Universität wird nach denselben Grundsätzen, wie auf Unsern übrigen Universitäten, so eingerichtet, daß die Collegia sowohl in jeder Fakultät in sich, als auch aller Fakultäten mit den allgemein-wissenschaftlichen Vorlesungen in der philosophischen Fakultät gehörig in einander greifen und durch ihre Anordnung und Folge selbst den Studirenden für die Anlage ihrer Studien Anleitung geben.

»Die Universität wollen Wir mit einem zu ihrer Unterhaltung vollständig hinreichenden jährlichen Einkommen mit landesherrlicher Milde ausstatten, wie Wir denn zur Anweisung des ihr Benöthigten Unserm Staats-Kanzler Vollmacht erteilt haben.

»Wir setzen hierdurch ausdrücklich fest, daß von ihrem jährlichen Einkommen auch für Freitische und andere Benefizien dürftiger, fleißiger und gesitteter Studirenden ohne Unterschied der Konfession gesorgt, auch ein Zuschuß zu einer Kasse für die Wittwen der Professoren dieser Universität, wozu wir durch Anweisung eines bedeutenden Kapitals den Grund

gelegt haben, erfolgen soll. Der Fond der Freitische und anderer Benefizien soll durch den Ertrag einer jährlich zweimal in allen Kirchen Unserer westphälischen und Rheinprovinzen zu haltenden Kollekte, welche Wir hiermit anordnen, verstärkt werden.»

Vom Niederrhein, vom 24. Oktober. Der königl. preuß. Staatsminister für die Justizverwaltung Großkanzler v. Beyme, bereiset dermal die Rheinprovinzen. Dieser ausgezeichnete Mann, der die gründlichsten Rechtskenntnisse besitzt und mit seinem sehr hellen Verstande den lebendigen Geist, der in dem rheinischen Volke lebt, richtig verstanden und begriffen hat, wird gewiß dahin wirken, daß uns das bleibt und wird, woraus, als Urstoffe, unser politisches Leben zusammengesetzt ist. »Repräsentative Oeffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens und der Geschwornen Urtheil über den Thatbestand der peinlichen Verbrechen.«

Der preussische Staat ist durch die Vaterlandsliebe seiner Bewohner groß, blühend, mächtig und stark geworden. Diese unbestegbare Tugend baute in dem Jahre 1813 das, was das Jahr 1806 zertrümmert hatte, größer und herrlicher wieder auf. So wird gleiche Tugend gleiche Kraft fürder üben. Besonders da die jüngeren Kinder des Staats, die Männer, die zwischen der Maas und der Weser wohnen, in dem freien Mitwirken zum Leben und Weben des Staats, die schönste Aufforderung finden, dem Vaterlande in fester Treue anhänglich zu seyn. Wer für seinen Heerd streitet, der kämpft für König und Vaterland; wer jenen fromm erhalten will, schützt diese mit heiliger Treue. Jene Elemente des Staatenlebens werden diese Wirkungen gewiß herbeiführen; denn überall, wo freie Beweglichkeit des öffentlichen Lebens besteht, da gesellt sich freundlich die Liebe zur Kraft.

Ob, wie gesprochen wird, für die sechs rheinischen Regierungsbezirke, die eine Bevölkerung von etwa zwei Millionen Seelen umfassen, nur ein Appellationshof künftig bestehen soll, darauf ist die allgemeine Aufmerksamkeit dermal gerichtet. Die Mehrzahl der Bewohner erklärt sich für zwei souveräne Höfe und weist dem einen seine Residenz zu Düsseldorf und dem andern zu Trier an. Daß es so kommen möge, das wollen wir wünschen, vertrauen übrigens vollkommen den wohlwollenden einsichtigen Männern Hardenberg und Beyme.

Aus Niedersachsen, vom 23. Oktober. Die an die Krone Hannover im Jahre 1815 von Preußen abgetretenen Aemter des ehemaligen mainzischen Fürstenthums Eichsfeld mit Duderstadt, gehören in geistlicher Hinsicht, so wie das ganze Fürstenthum, ferner Erfurt und der katholische Theil

des eigentlichen Kurfürstenthums Hessen, nebst mehreren andern Landen zu der jetzt ganz zerrissenen und seit Februar 1817 vollends verwaisteten alt Mainzer oder Erzbischöfliche Regensburg, wofür ein eigenes Generalvikariat in Aschaffenburg bestellt war. Es haben daher, um den religiösen Bedürfnissen der katholischen Bewohner dieses Landestheils bei der höchst traurigen Lage der Kirchen Deutschlands Genüge zu leisten, Se. Heiligkeit der Pabst bis zum definitiven Abschluß eines Konkordats mit Hannover provisorisch den Hildesheimer Weibischhof, Domprobst Freiherrn von Wendt zum Vicarius apostolicus der gedachten hannoverschen eichsfelder Landestheile ernannt. Derselbe kam am 27. August d. J. in Duderstadt an, um das heil. Sakrament der Firmung auszutheilen. Sobald dessen Anfunft im benachbarten Preußen bekannt geworden war, so drangen viele katholische Gemeinden in ihre Pfarrer, zu sorgen, daß ihren Kindern nicht länger ein Sakrament verenthalten werde, durch welches nach dem Dogma ihrer Kirche der Gläubige die höhere Weiskraft des Christenthums empfängt. Hierauf sah man ein in diesen Gegenden noch nie erlebtes Schauspiel. Seelsorger traten nun, mit Bewilligung der nächsten bischöflichen Behörde, an der Spitze ihrer aufblühenden Pfarrjugend ihre apostolischen Wanderungen an, um auf 6 bis 7 Stunden Weges im Auslande den Trost der Religion zu holen, der im Inlande des benachbarten Neupreußen bis ins zehnte Jahr, und in vielen katholischen Gegenden Altpreußens in unserer Nachbarschaft bis ins fünfzehnte und zwanzigste Jahr aus Mangel an Seelenhirten und wegen Abgang der dazu jetzt erforderlichen Erlaubniß der Regierung nicht gespendet wurde. Der Zusammenfluß des Volks und der hannoverschen und preussischen Jugend wurde nun in Duderstadt, obwohl in der sonst geräumigen Kirche, so groß, daß viele der Konfirmanden oder Firmlinge mehrmal in Gefahr geriethen erdrückt zu werden. Der Bischof mußte deswegen die heilige Handlung einigemal unterbrechen, um durch sein eberhirtliches Ermahnungswort Unglück zu verhüten. Ueber 8000 wurden in zwei Tagen gesirmt. Hätte doch der gerechte theilsnehmende König von Preußen dieses Schauspiel gesehen, und gewußt, daß es Kinder seiner braven Unterthanen waren, welche mit mehreren Millionen am Rhein, in Westphalen und Schlessen der Wiederherstellung des Kirchenfriedens, dem Abschluß eines Konkordats mit ihrem Kirchenhaupte, und der festen Dotation ihrer kirchlichen und Lehr-Institute mit Sehnsucht entgegen sehen!

Die Parteien des Tags.

Seit geraumer Zeit hört man so viel von Ultra- und

Citra- und halben und ganzen Aristokraten und Demokraten, Demagogen und allerlei dergleichen Ultra und Ultra, Isten und Anern reden, daß, so Gott will, endlich alle Parteinamen aus dem nämlichen Grunde aufhören werden, weshalb es in Biskaya oder Castilien keinen Edelmann giebt, weil alle Einwohner nämlich Quasi-Edelleute sind. Um zu diesem erwünschten Ziele beizutragen, sey es uns erlaubt, auch einige andere Faktionen anzuführen, die wir unsrerseits bemerkt zu haben glauben, und zwar nur mit einigen derben Strichen, ohne uns ins Ausmalen und Schattiren einzulassen; diese sind gleichsam die passiven, auf welche jene aktiven Parteien rechnen und wirken.

1) Die Vornehmthuenden

prügeln dann und wann ihre Bedienten, rümpfen die Nase über alles, geben den Postknechten Trinkgelder unter der Tare, und bieten ihnen Schläge, wenn sie darüber murren, schämen sich besonders darüber, wenn sie Fermand für ehrlich und aufrichtig hält, weil solches geger . . . Anstand ist, finden ihr Zartgefühl verletzt, wenn im Theater ein zweideutiges Wort vorkommt, schleichen aber incognito in Nebenhäuser, thun vornehm bei politischen Gesprächen, sprechen verächtlich über alle Schriften, die Jemand lobt. Halbvornehme haben ihre Stärke in Zurechtweisungen, deren Muster aus dem ehemaligen Moniteur genommen ist, lächeln anmuthig herabsehend über die, welche ihre Lügen nicht glauben, versichern, dies und jenes, was sie nicht gesagt haben wollen, stamme aus »ausländischen Journalen« her, sey erdichtet von Unruhbestiftern u. d. gl., thun, als wenn sie mit dem lieben Herr Gott zu Rathe gefessen-hätten.

Den Zeitungsschreibern sind sie nicht sehr gewogen. Die Menschen betrachten sie im Ganzen, wie Maschinen, die von ihnen aufgezogen werden müssen, oder wie Erdprodukte, womit man auf den Grundstücken wechselt. Nasonniren können sie nicht leiden, und von Bewegungen nur solche, die nach der Schnur und nach dem Lineal statt haben. Die Welt in ein Jesuitenkloster zu verwandeln, wenn es sich thun ließe, wäre ihnen angenehm.

2) Die Wichtigen

Wissen genau alles, was in den Kabinetten vorgeht, kennen alle bedeutende Männer, lassen die Couverts von Briefen mit großen Siegeln gern an geheimen Orten liegen, haben Auftrag, seine Spielkarten und Schminke von Paris zu verschreiben, und behandeln das Geschäft diplomatisch, hören auch gern Klagen, zucken die Achseln dabei, und geben zu verstehen, daß sie dem Dinge vor der Hand nicht abhelfen könnten, thun mit großer Heillichkeit und Umsicht, was sie vor aller Welt thun könnten, sind im Ganzen gute Leute, verpflichten auch mit Worten, und vergeben nur das nicht, wenn man an ihrem Einflusse zweifelt, schnupfen gern Spaniol, und führen goldne Dosen.

3) Die weisen Gemessenen

meinen, es sey nicht recht, wenn Jemand aus 2 mal 2 nur 3 machen will, 5 aber lassen sie sich vor der Hand gefallen, senden Artikel »vom Main« und »vom Rhein« in die Zeitungen, worin sie beweisen, wie viel die Menschheit schon durch den Bundestag gewonnen habe, ob sie es gleich nicht gehörig erkannt, meinen, man könne allerdings nicht leugnen, daß es weh thue, wenn man in Spanien etwa von der Inquisition gebraten werde, doch sey auf der andern Seite auch dies und das zu bedenken, haben für jedes neue System in der Politik, im Kriege, und im Regieren eine schöne Hypothese bereit. Wenn es im Hause brennt, so wünschen sie mit jenem Engländer, man möge sie, wenn das Feuer in Zimmer No. 6. ausbricht, nicht eher wecken, bis No. 2. raucht, sobald sie nämlich in No. 1. wohnen. Speisen Crème und trinken Mandelmilch. So lange man nichts von ihnen verlangt, finden sie es sonderbar, daß nicht Jedermann versöhnlich und nachgiebig ist.

4) Die strengen Rechtszuständler.

Wenn es auf sie angekommen wäre, hätte die Erlösung des Menschengeschlechts nicht statt haben können, weil des Teufels erworbene Rechte dadurch gekränkt wurden, schlugen sich aufs Blut für pacta, die von zwei Mächtigen früher um die Haut eines Dritten geschlossen wurden, halten höchstens für wirklich vorgefallen, was sich vor dem Jahr 1801 ereignet hat, haben viele Aehnlichkeit mit den alten Perückenmachern und Tanzmeistern, welche nicht begreifen können, warum sie vergeblich die Kunst, hohe Coupets zu machen, und die Menuets erlernt haben sollen, nehmen von Neuem nur das dankbar an, was ihnen klingend in die Tasche fällt, sehen in der Leipziger Schlacht nur eine Art von Dekuktionen aus dem Lehnrecht, finden die Zeit golden, aus dem nämlichen Grunde, weshalb eine Dame in Paris Gott dankte, daß die Revolution vorüber sey, da ihre Leute sie wieder Madame la Baronne nennen könnten, versichern treuherzig, daß es dem Bauer nicht wohl sey, wenn er nicht frohe, halten den Zehnten für eine angenehme Abgabe, und die Prügel für eine Erfrischung des Soldaten, lesen gern den Rheinischen Merkur (nämlich den nachgebornen) und in den Zeitungen vorzüglich die Artikel von der Schweizer Tagsatzung, lassen sich von Vornehmen alles gefallen, sind aber ein wenig insolent gegen Beringere.

5) Die Christelnden

haben früherhin keine Bibel gelesen, theilen sie aber jetzt aus, ohne sie zu öffnen, gehen gern Abends ins Gebet zum Rosenkranz, und machen ihre Geschäfte mit Gott und menschliche Bestellungen zu gleicher Zeit ab, können nicht wohl begreifen, wie man an gewissen Rezepten zweifeln mag, die . . . für Pfeffer geben. Haben eine Vorliebe für altdeutsche Reichsstädte, Zünfte, und Kleider, seufzen über die sündhafte Zeit, lassen in die Musenalmanache Gedichte rücken, wie im Frauentaschenbuch von 1818 S. 174 und 367 zu lesen sind, wahrscheinlich aus alten abgeschafften Gesangbüchern aufgefunden, haben Freude am Ritterthum, bleiben aber gern hinter dem warmen Ofen, singen folgendergestalt:

»Drum Geduld; er überwunden
wird, der Irrthum lösen sich

»und erkannt seyn, welcher Wunden
»Grund war jener gift'ge Stich,
»der den Ritterstirn geschwachtet
»der ihm Neider angefacht
»welk den edeln Stamm gemachet.

Frauentaschenb. für 1818 S. 369.

Sind im Grunde unschädlich, und werden mit dem 40sten Jahre erträglich, in sofern sie nicht früher völlig toll geworden sind.

6) Die Kannengießer

vertrinken, wenn im Jahre ein Gulden mehr, als vorher, Auflage erhoben wird, fünf Gulden, indem sie darüber schimpfen, halten a priori Jedermann, besonders aber alle Beamten, vom Minister an bis zum Kanzlisten, für E. z. zuben, und geben, wenn von ihnen die Rede ist, zu verstehen, als wenn sie gar viel davon sprechen könnten. Was ganz natürlich geschieht, darüber haben sie weitausgeholtte Hypothesen und Erklärungen bei der Hand, sind immer in unbedingtem Enthusiasm, bald für die Franzosen, bald für die Engländer, halten viel aufs Glückmachen des Volks, und Jeder meint, das sey gar leicht, wenn er nur selbst an der Spitze stehe. Sie sind ein ewiges Gesetzgebungs-Corps, und haben die Tasche voll Vorschläge, wie jeder Theurung, jeder Unsitlichkeit, jedem Betrug zu steuern wäre, die schlimmer sind, als das Uebel, halten es immer mit künstrigen, fremden und vergangenen Regierungen, nie mit der bestehenden. Wird heute eingeführt, was sie gestern laut gefordert; so schimpfen sie morgen darüber. Wer sie eine schwere Hand fühlen läßt, den loben sie, den humanen Mann werfen sie mit Roth, wissen alles besser zu machen, als es gemacht wird; kommen sie aber einmal zum Handanlegen, so bringen sie alles in Verwirrung. Ihre klügsten Erfindungen und Rathschläge beruhen auf Vorderfäßen, etwa wie folgende: »wenn alle Leute ehrlich dächten, wenn es möglich wäre, »allen Betrug, alle Centrebände zu verhindern. u. dgl. Sie waren bald Napoleonisten, bald Deutschhümler, immer aber zur Unzeit, haben demokratische Grundsätze, wollen die Gemeinden über Krieg und Frieden berathschlagen lassen, halten viel von Volkswahlen, wovon ihnen indessen keine recht ist, schreiben nach Landkänden und Konstitutionen, (wovon jedes Dörfchen eine eigne haben soll) und wieder dagegen, wenn diese da sind, kehren ihre Straßen nicht, wenn die Polizei es gleich anordnet, begreifen aber nicht, wie diese in des Nachbars Haus nicht untersuchen will, ob die Magd nicht bei dem Knechte schläft. Sie sind große Liebhaber von Fruchtsperren, Aus- und Einfuhrverboten, und wenn sie selbst Handlung treiben, von Monopolen für sich, thun mit Willen nichts Böses, aber vieles, ohne daran zu denken.

7) Die Doktrinisten, Prinzipisten, Optimisten

a) gutmüthiger Art

meinen, in der Welt gebe es eigentlich keine Despoten mehr, seit Friedrich II. sich für den ersten Staatsdiener erklärt, rufen, wenn sie einen Geistlichen sehen, der mit einem hübschen Judenmädchen freundlich spricht, die Nachbarn zu-

sammen, um diesen zu beweisen, wie weit die Menschheit vorgerückt sey, verlangen in der Wirklichkeit nicht viel, wenn es nur auf dem Papier gut aussieht, geben gern Trost aus, der nichts kostet, selbst Wasser zum Auswaschen fremder Wunden, wenn sie es gerade bei der Hand haben. Kriegslasten und Einquartirung finden sie so erträglich, daß sie die Klagen darüber nicht begreifen, wenn der Herr Wetter Bürgermeister sie selbst verschont. Sie tragen Kaleidostope bei sich.

b) nicht ganz unschuldige

ließen im Jahr 1816 die Kartoffeln lieber verfaulen, als daß sie solche wohlfeil verkauft hätten, alles um den Grundsatz des freien Handels zu behaupten, versicherten ernstlich, wenn sie selbst satt waren, daß heut zu Tage doch Niemand verhungere, halten viel auf den Grundsatz, daß reiche Gutsbesitzer wenig Lasten tragen sollen, um den Ackerbau zu befördern, sind dagegen Freunde von indirekten Auflagen, wenn diese den gemeinen Mann, sie aber selbst nicht treffen. Deduziren ganz schulgelehrt, daß das Geld Waare sey, und daß es ihnen rechtlich unverwehrt bleiben müsse, des Armen Noth zu benutzen, um ihm zu dienen. In gewissen Reichstädten sind sie aus dem nämlichen Grunde den Juden feind, weshalb ein spanischer Bucherer einem Prediger dankte, daß dieser durch eine feine Rede die Konkurrenten im Pfandverleihen abschrecken wolle. Die Begriffe: Vaterland, Gottesfurcht, Recht, Volkswohl ic. haben sie nach Adam Riesens Rechenbuch in eine Prozentenrechnung aufgelöst. Im Falle gemeiner Gefahr sind sie entweder sehr aktiv, d. h. sie werden Lieferanten, oder passiv, das heißt, sie holten sich jedes Opfer vom Leibe und vom Hause, und huldigen schnell dem Stärksten. Sonst befaßen sich Manche auch mit einem religiösen Anstrich, das ist aber jetzt nicht sehr Mode mehr. Daß ein Bagen mehr sey, als ein Groschen, ist das Prinzip ihres Naturrechts. Sie lieben sehr die Justiz, aber nicht die Be- rechtigkeit; Gemüth heißt ihnen ein Geldbeutel, die beste Regierung ist ihnen die, welche sie am wenigsten kostet.

Einige, die in dieser Klasse zu den Bevorrechteten gehören, haben auf dem linken Rheinufer durch eine Abhandlung des Herrn Schlosser vernommen, daß sie aus der alten Welt noch mancherlei brauchen könnten, und daß sie geborne Volksvertreter seyen.

Manche dieser Leute setzten gern ihren Gästen vor einigen Jahren Punsch mit Honig, und vaterländischen Kaffee vor, alles, wie es sich von selbst versteht, aus reinem damaligen Patriotism. Nachher interessirten sich einige um die Landwehr, nämlich bei den Kleiderlieferungen. Als die englischen Waaren herbeiströmten, und ihre alten Ladenhüter in Unwerth fielen, ließen Krämer von dieser Art in die Wochenblätter setzen, daß sie aus Vaterlandsliebe ihre französischen Waaren um den Einkaufspreis abzugeben gedächten.

Nach den Umständen trugen solche Leute Jakobiner-Mügen, oder altdeutsche Kleider. Sie sprechen viel von Rechtlichkeit, strengem Recht, Reichthum des Staats durch große Güterbesitzer, Klagen über Verarmung und Erichöpfung, und kaufen aus lauter Mitleid die Grundstücker ihrer ausgepändeten Schuldner um ein Sportgeld.